

Die Chemie an der Friedrich Schiller Universität am Ende des 2. Weltkrieges und ihr Wiederaufbau in den ersten Jahren danach.

Prof. Dr. rer. nat. habil. Adalbert Feltz

**Nach einem Vortrag zur Tagung des Thüringer Forums für Bildung und Wissenschaft e.V.
„Zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1945 bis zum Anfang der 50ger
Jahre“**

am 26. und 27. Oktober 2001 in Jena

**In Gewalten, Gestalten, Erinnerungen : Beiträge zur Geschichte der FSU Jena in den
ersten Jahren nach 1945 www.vufind.gbv.de/mpi_ohb/Record/360615295**

Man muß sich in die rauhe Wirklichkeit und geistige Verfassung jener Zeit hineinversetzen, die starke Motivation begreifen, die sich für das eigene Leben aus der Verknüpfung von bitterer Armut und Not in einer aus Königsberg geflüchteten Familie und einem durch den Arbeiter und Bauernstaat ermöglichten Chemiestudium an der Humboldt – Universität Berlin ergibt – ein Weg, der über Zwischenstationen Leipzig und Merseburg 1960 an die Friedrich-Schiller-Universität Jena führte: Neue Heimstatt bis zur politisch motivierten Nötigung 1991, diese Universität spätestens 1993 zu verlassen. Dazwischen lagen Jahre des Engagements in Lehre und Forschung, der Heranbildung fachlich qualifizierter und politisch bewußter, akademisch gebildeter Menschen, gab es doch großartige Vorbilder in der Geschichte dieser Universität, in der sich Professoren zu den Fragen ihrer Zeit politisch positionierten. Warum sollte man nach den Kriegserlebnissen, dem katastrophalen Versagen althergebrachter Strukturen, nicht für den alternativen Gesellschaftsansatz der DDR eintreten? Man erkannte, die Bestrebungen zum Aufbau einer neuen Gesellschaft befanden sich im Konsens mit progressiven Traditionen der Alma mater jenensis, und wie gern haben wir die Geistesgeschichte dieser Universität den Studenten nahe gebracht. Das fing bereits in der Einführungswoche an, und die war nicht nur „rot“.

Liest man die Biographien bedeutender Repräsentanten des Fachgebietes, so ist unschwer erkennbar, daß die Chemieprofessoren der Universität Jena ihr Wirken vielfach mit den Erfordernissen der Entwicklung ihrer Zeit verbanden, und sie sahen sich darüber hinaus wohl in einer Tradition stehend, die das Fachgebiet zugleich auch als eine kulturelle Institution begriff. Die Institutionalisierung der Chemie an der Philosophischen Fakultät, ihre Herauslösung aus der Medizin und Erhebung zum Hauptlehrfach 1789 mit der Berufung des Weimarer Hofapothekers Götting ist an dieser Universität unter allen deutschen Universitäten erstmals vollzogen worden. Ein solcher Schritt, erwachsen aus dem aufgeklärten Geist jener auch als klassisch bezeichneten Jena-Weimarer Zeit war in der damaligen deutschen Universitätslandschaft von weitreichender Vorbildwirkung. So etwas schafft Traditionsbewußtsein, zumal, wenn bereits in der unmittelbaren Nachfolge von Götting ab 1810 bis 1849 der berühmte Johann Wolfgang Döbereiner wirkte, ein vielseitiger praktischer Chemiker, naturwissenschaftlicher Berater Goethes – besonders bekannt durch die Entdeckung der Platinkatalyse und der Triadenregeln als Vorläufer des Periodensystems der Elemente. Die Laborräume befanden sich zunächst im alten Schloß, auf Betreiben Goethes bereitgestellt, 1833 aber in einem erstmals separat erbauten chemischen Laboratorium im Bereich der Neugasse in der Nähe des Hellfeldschen Hauses, dem Wohnhaus Döbereiners, das heute noch steht.

1889 kam Ludwig Knorr, berühmt durch die Entwicklung des ersten Chemotherapeutikums Antipyrin. Von ihm wurde der in Abb.1 gezeigte Neubau in der Schillerstraße an der Ecke zur Krautgasse initiiert, an jenem Platz, an dem Anfang der 60-iger Jahre auf den Trümmern das neue Zeiß-Hochhaus - heute zum Bürohaus konvertiert - errichtet wurde. Das chemische Laboratorium stand dort bis zu seiner Zerstörung in Bombenangriffen im März 1945, allerdings mit einer nicht unwesentlichen Modifizierung, die der Nachfolger Knorrs Alexander Gutbier 1924 mit einem bedeutenden Um- und Erweiterungsbau vorgenommen hatte.



Abb. 1: Chemisches Laboratorium in der Schillerstraße aus dem Jahr 1889

Abb. 2 zeigt diese zweifellos imposante Lehr- und Forschungsstätte in der Schillerstraße 5, und das Gebäude, das so aussah, fiel 1945 dem Bombenhagel zum Opfer.



Abb. 2: Chemisches Laboratorium Jena nach dem Um- und Erweiterungsbau 1924 - Bauzeichnung

In diesem Gebäude waren in der Nachfolge von Gutbier und anderen in den zwanziger bis vierziger Jahren tätig von 1927 – 42 Adolf Sieverts als Professor der Anorganischen Chemie und Direktor des chemischen Laboratoriums, von 1927 – 46 Kurt Bennewitz als Professor für Physikalische Chemie, von 1941 – 1946 Hellmut Bredereck als Professor für Organische Chemie und Biochemie und in der Nachfolge von Sieverts als überragender Mann Franz Hein ab 1942. Als Ordinarius stand Sieverts dem chemischen Laboratorium insgesamt vor. Bennewitz und Bredereck werden in den Archivunterlagen zunächst als Abteilungsvorstände geführt. Ab Sommersemester 1943 wurden sie dann Institutsdirektoren der nach ihrem Fachgebiet benannten Institute, was einen Zusammenhang mit der Verweigerung der Nazibehörden vermuten läßt, Franz Hein die Amtsbefugnisse seines Vorgängers in vollem Umfang zu übertragen. Die Technische Chemie, von 1927 – 48 durch Herbert Brintzinger vertreten, war bereits seit Knorr's Zeiten eine selbständige Einrichtung am Oberen Philosophenweg 62.

Das waren die Repräsentanten der Chemie, die in den Kriegsjahren in Jena lehrten und schließlich die Vernichtung ihrer materiell-technischen Arbeitsgrundlage am 19. März 1945 in einem Bombenangriff erfahren mußten. Es war dann vor allem Franz Hein, der durch sein unermüdliches Eintreten

und geradliniges Handeln die erforderliche gesellschaftliche Unterstützung erwirkte, damit die elementaren Voraussetzungen für eine chemische Lehre und Forschung wiedererstehen konnten. Es war dies angesichts der begrenzten Ressourcen, der Trümmer einer zu 70% zerstörten Stadt und der allseits verbreiteten Not eine großartige Leistung.

Franz Hein war bis zu seiner Emeritierung 1957 ordentlicher Professor für Anorganische Chemie und Direktor Instituts für Anorganische Chemie, bis 1959 aber, dem Entreffen seines Nachfolgers Lothar Kolditz, meines akademischen Lehrers, im gleichen Amt noch kommissarisch tätig. Auch danach war er als Leiter der bereits 1956 eigens für ihn eingerichteten Forschungsstelle für Komplexchemie der Deutschen Akademie der Wissenschaften der DDR bis Ende 1968 fast täglich im Institut zu sehen. So haben viele meiner Generation seine Gegenwart etwa in der Ausstrahlung noch erlebt, vielleicht etwas hinfälliger bereits, wie es das Porträt der Abb. 3 zum Ausdruck bringt, zum Beispiel in Kolloquien des Ortsverbandes der Chemischen Gesellschaft der DDR oder in Seminarveranstaltungen am Institut.

Gehbehindert infolge einer Hüftgelenkentzündung – vom Kriegsdienst war er dadurch befreit – wurde ihm bei derartigen Veranstaltungen zur Abstützung des Beins ein Stuhl zurechtgerückt.

Er galt in den Jahren als der Nestor der Chemie in Jena, weltweit bekannt als einer der Begründer der modernen Komplexchemie, vor allem der Elementorganochemie. Das von ihm erarbeitete Buch „Chemische Koordinationslehre“, erschienen 1950 und überarbeitet und stark erweitert in einer Neuauflage 1971 mit dem Titel „Chemie der Komplexverbindungen – Chemische Koordinationslehre“, gilt noch heute als ein Standardwerk.

Franz Hein kam aus Leipzig nach Jena als Schüler von Arthur Hantzsch. Er hatte sich dort bereits 1921 mit dem Thema „Über die Polyphenylchrombasen und ihre Salze“ habilitiert, war bereits 1923 im Alter von 31 Jahren zum planmäßigen a. o. Professor und Abteilungsvorstand der analytisch-anorganischen Abteilung ernannt worden und hatte 1942 zu seiner Berufung 67 Publikationen im Gepäck. Am Ende seiner Laufbahn 1968 waren es 180.



Abb. 3: Prof. Dr. Dr.h.c. mult. Franz Hein

1892 - 1976

Seine Berufung nach Rostock 1932/33 als Nachfolger von Paul Walden kam wegen der Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht zustande. So hatte er 20 Jahre bis 1942 gewartet, wurde aber auch in Jena wegen seiner Nichtzugehörigkeit zur Nazipartei nicht in das Ordinariat seines Amtsvorgängers Sieverts, sondern nur als außerordentlicher Professor berufen, obwohl er sämtliche Pflichten übernahm. Er hat in seiner Karriere viel Zurücksetzung erfahren.

Sieverts war frühzeitig hinfällig, konnte die Vorlesungen nicht mehr halten und bat, nachdem der ihm zur Seite stehende Karl Friedrich Gleu 1942 einem Ruf nach Frankfurt folgte, um vorzeitige Emeritierung. So kam es, daß Rektor Astel am 16. September 1942 dem Vorschlag der Fakultät folgend einen Antrag an den Thüringischen Minister für Volksbildung mit der Bitte um Weiterleitung an den Reichserziehungsminister richtete, die

„infolge Emeritierung von Professor Sieverts freiwerdende ordentliche Lehrstelle für anorganische Chemie wieder zu besetzen“.

Ein halbes Jahr darauf am 8.7.1943 heißt es dann in einem Schreiben des Reichsministers an den Rektor

„ich erwäge den mit Erlaß vom 28.12. 42 auf den Lehrstuhl für Anorganische Chemie berufenen a.o. Prof. Dr. phil. habil. Franz Hein dem Führer zur Ernennung zum ordentlichen Professor vorzuschlagen.“

Ordinarius war er damit immer noch nicht, mußte aber seine deutschblütige Abstammung bei diesem Vorgang ausführlich nachweisen [1].

Franz Hein nahm seine Lehrtätigkeit im Sommersemester 1943 auf, las zuerst dreistündig pro Woche über „Sondergebiete der anorganischen Chemie“ und im Wintersemester 1943/44 Di. - Fr. von 9 – 10 Uhr erstmals „Allgemeine Experimentalchemie Teil I: Anorganische Chemie“ [2].

Im Sommersemester vom 17. 4. bis 12. 8. 1944 findet man Prof. Dr. Franz Hein mit folgenden Lehrveranstaltungen verzeichnet:

„Koordinationslehre“: Mi. – Fr.: 8 – 9 h „Anorganisches Praktikum“: 40 h/Woche
 „Gasanalyse“: 3 h/Woche „Anleitung zu selbständiger wiss. Arbeit“: 40 h/Woche,
 und im Wintersemester vom 1. 11. 44 bis 28. 2. 1945 wird dann wieder mit 4 h/Woche die „Allgemeine Experimentalchemie Teil I Anorganische Chemie“ und zweistündig auch über „Chemische Analyse“ von ihm gelesen.

Offenbar bedingt durch den Wechsel von Jena nach Leipzig und die Umstände des Krieges und der Nachkriegszeit bleibt die Frequenz der Publikationen, die ihn als Verfasser ausweisen, in diesen Jahren mäßig:

1942	1943	1944	1945	1946	1947	1948	1949	1950	1951	1952
2	3	-	-	-	2	1	1	1	-	5

Um so überraschender ist dagegen eine Durchsicht des Registers der Promotionen [3], in dem sich die nachfolgend aufgeführte Anzahl in den jeweils jahrübergreifenden beiden Semestern dem Fachgebiet Chemie zuordnen läßt:

1939/40	1941/42:	1942/43:	1943/44:	1944/45
11	7	5	1	16

In der einen Chemie – Promotion 1943/44 ist Franz Hein erstmals als Prüfer dokumentiert, zusammen mit Brederick: „Synthesen in der Purinreihe“. Im dramatischen Kriegsjahr 1944 und dem Jahr des Zusammenbruchs 1945 weist das Register jedoch bis zur Neueröffnung der Universität am 15. 10. 1945 tatsächlich 16 Eintragungen durchgeführter Promotionsverfahren aus, wobei die Prüfer jeweils angegeben sind, am

07. 06. 1944 Emil Heuser: „Zur Chemie der Organometallcarbonyle“ - Hein/Brederick,

07. 02. 1945 Anneliese Scholz: „Untersuchungen auf dem Gebiet der Kunststoffchemie“
 – Brinzinger/Brederick,

07. 02. 1945 Fritz Rausch: „S-Gewinnung aus Abwässern und Abgasen der Kunstspinnstoffindustrie“
 - Brinzinger/Hein,

21. 02. 1945 Georg Wormedal: Einfluß des Gelzustandes der Cellulose und die Xanthogenierungsreaktion - Brinzinger/Brederick,

21. 02. 1945 Randolph Riemschneider: „Aufbau höhermolekularer Kohlenwasserstoffe aus Produkten eines Pech-Hochdruckhydrierwerkes sowie ihre Prüfung auf Schmieröleigenschaften“ - Brinzinger/Brederick,

05. 03. 1945 Paul Schlack: „Lineare Polyamide mit Disulfidgruppen“ – in absentia (ohne Prüfung)

11. 04. 1945 Martin Backhausen: „Methoden zum Aufschluß wolframhaltiger Materialien, insbesondere der Schlacken des Erzgebirges“ - Brederick/Hein,

11. 04. 1945 Karl Neuhaus: „Rückgewinnung wertvoller Metalle wie Cr, Cu, Ni, Co aus Abwässern der Galvanotechnik“ - Brederick/Hein,

11. 04. 1945 Helmuth Thiele: „Salze und Komplexverbindungen der Nitrilotriessigsäure und EDTA und über chlorierte Thioxane“ - Brederick/Hein,

18. 05. 1945 Helmut Zinner: „Versuche zur Herstellung von Ausgangssubstanzen für die Synthese des Rohrzuckers“ - Brederick/Hein,

25. 05. 1945 Ingeborg Hennig: „Methylierungen in Abhängigkeit vom Lösungsmittel“ - Brintzinger/Hein,
 12. 06. 1945 Siegfried Munkelt: „Salze und Komplexverbindungen der Nitrilotriessigsäure und der EDTA“ - Brintzinger/Bredereck,
 21. 09. 1945 Gisela Lippold: „Chemischer Verlauf der Tryptophan-Indolreaktion unter dem Einfluß des Bakterienwachstums“ - Sundermann/Keller,
 21. 09. 1945 Alma Stepan: „Über die Staphylokinase und das Staphylohämotorin“ - Sundermann/Keller,
 21. 09. 1945 Ellen Ruschmann: „Cystin- und Cysteinabbau bei Bakterien“ - Sundermann/Keller und am
 21. 09. 1945 Karl-Helmut Lüdde: „Versuche der präparativen Darstellung von Alkaloiden mit Hilfe der chromatographischen Adsorption - Keller/Wojahn.

Abgesehen von den überwiegend praxisbezogenen und damit durchaus auch auf die Kriegswirtschaft ausgerichteten Themen, lassen vor allem die Termine aufhorchen. Allein im Februar 1945 wurden 4 Promotionsverfahren durchgeführt. Im März inmitten häufiger Bombenangriffe auf Jena ist Paul Schlack, berühmter Polymerchemiker, Entdecker der Polymerisation von Caprolactam zu Perlon 1938, in Verbindung mit einer als geheim deklarierten Arbeit promoviert worden. Im Monat April nach der totalen Zerstörung des chemischen Laboratoriums findet man drei weitere Promotionsverfahren verzeichnet, und unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und mit ihm all seiner Institutionen – man sollte meinen, auch der Universitäts- und Fakultätsorgane - promovierte am 18. Mai 1945 Helmut Zinner, der spätere Professor für Organische Chemie an der Universität Rostock. Ihm folgte am 25. Mai ein weiteres Verfahren. Am 12. Juni 1945 - die amerikanische Besatzungsmacht war gerade noch anwesend - fand wiederum eine Promotion statt, und im September 1945 unter der SMAD ging es mit 4 Promotionsverfahren so weiter – wohlgemerkt, all diese Verfahren wurden an der Universität, deren Lehrbetrieb ruhte, durchgeführt: Urkunden ausgestellt und die Eintragungen ordnungsgemäß vorgenommen.

War es preußische Gewissenhaftigkeit, die eine solche Art Wahrnehmung offenbar autonomer Fakultätsrechte und -pflichten hervorrief? Oder war es mehr Ausdruck einer Denkhaltung, die im klassischen Selbstverständnis einer „Wissenschaft an sich“ wurzelte, etwa so wie seinerzeit im Museion von Alexandria, sich unbeirrt von den Wirrnissen der Zeit in die Kontemplation zurückzuziehen – Jena lag in Trümmern, die Labors zerstört, die politischen Verhältnisse verworren? Oder verband sich mit solcher Aktivität nicht doch bereits ein Aufbruch in die Zeit nach dem Inferno? Denjenigen, die überlebt haben, sollte Mut gemacht werden, einen neuen Anfang zu wagen.

Letzteres Motiv war vermutlich zumindest beteiligt, denn nach der Neueröffnung der Universität am 15. 10. 1945 lief die „Welle der Promotionen“ weiter, am

25. 11. 1945 Margot Engel: „Natriumchlorit als Oxydationsmittel in der Organischen Chemie und Versuche über die Darstellung des Brom- (oder Chlor-) nitroessigsäurephenylesters“ – Brintzinger/Bredereck,
 25. 11. 1945 Karl-Erich Kling: „Über Oxy- und Halogen-alkyl-Schwefelverbindungen“ – Brintzinger/Bredereck,
 25. 11. 1945 Anna Elisabeth Martini: „Methylierungen von Nucleosiden“ - Bredereck / Brintzinger,
 26. 01. 1946 Ulrich Eggers: „Über Tiefenwirkung und Regenrierung der Chromsäureelektrolyte“ - Brintzinger/Bennwitz

und am

23. 03. 1946 Heinz Scheiter: „Beitrag zur Chemie der Organometall-Eisencarbonyle“ – Hein/Bredereck.

Insgesamt wurde 1944/45 innerhalb eines Jahres an der Friedrich Schiller Universität 20 Mal auf dem Gebiet der Chemie promoviert.

Die Zusammenstellung läßt erkennen, daß die Chemieprofessoren und auch Franz Hein im zweiten Halbjahr 1945 in Jena nicht zur Verfügung standen. Tatsächlich hatte etwa 10 Tage vor dem Abzug der amerikanischen Besatzungstruppen Ende Juni 1945 ein Spezialkommando zahlreiche Techniker

von Schott und Zeiss und auch Professoren vor allem der Mathematisch – naturwissenschaftlichen Fakultät zusammen mit den wertvollsten Forschungsgerätschaften nach Weilburg/Lahn weggeführt. Der der Universität zugefügte materielle Schaden wird in der zweibändigen Universitätsgeschichte mit mehr als 500 000 RM angegeben [4].

So mußte der alte Professor Oskar Keller, Direktor des Instituts für Pharmazie und Lebensmittelchemie und des Thüringer Lebensmitteluntersuchungsamtes, der schon seit 1919 an der Universität wirkte, einspringen. Er ermöglichte im September 1945 an der Universität, die offiziell als geschlossen galt, die Durchführung der vier Chemie – Promotionen.

Die vom Spezialkommando der US – Besatzungstruppen Ende Juni 1946 weggeführten Professoren der Universität waren:

Prof. Dr. König, Direktor des Mathemat. Instituts,
 Prof. Dr. Kühlenkamp, Direktor des Physikalischen Instituts,
 Prof. Dr. Hettner, Direktor des Theoretisch-Physikalischen Instituts,
 Prof. Dr. Goubau, Direktor des Technisch-Physikalischen Instituts,
 Prof. Dr. Kühl, Direktor des Instituts für Mikroskopie und angewandte Optik,
 Prof. Dr. Brederbeck, Direktor des Instituts für Organische Chemie,
 Prof. Dr. Hein, Direktor des Instituts für Anorganische Chemie,
 Prof. Dr. Bennewitz, Direktor des Instituts Physikalische Chemie,
 Prof. Dr. Brintzinger, Direktor des Instituts für Technische Chemie,
 Prof. Dr. Brouwer, Direktor des Instituts für Pflanzenbau und Pflanzenzucht,
 Prof. Dr. v. Sybel, Direktor des Instituts für Pflanzenbau und Pflanzenzucht,
 Prof. Dr. Rüger, Direktor des Instituts für Geologie,
 Prof. Dr. Labes, Direktor des Instituts für Pharmazie,

Es befanden sich sämtliche Chemieprofessoren darunter. Demzufolge war das Fachgebiet bei der Neueröffnung der Friedrich-Schiller-Universität am 15. Oktober 1945 quasi am Haupt amputiert.

Emeritus Adolf Sieverts, bereits sehr hinfällig, stellte sich im Wintersemester vom 1. 12. 45 bis 30. 3. 46 nochmals als Direktor des Chemischen Instituts in einem Ausweichquartier in der Wilhelm-Stade-Straße 11 zur Verfügung, und Prof. Dr. Ernst Karl Ferdinand Kordes, den es von der Universität Posen nach Jena verschlagen hatte, übernahm, keineswegs berufen, sondern mit der Vertretung einer Lehrstelle beauftragt, den Großteil der chemischen Lehrveranstaltungen:

- „Allgemeine Experimentalchemie Teil I“: Mo. – Fr. 9 – 10 Uhr,
- „Anorganisches Praktikum“: 40h/Woche ganztägig,
- „Anorganisches Seminar“: 3h/Woche,
- „Chemisches Praktikum für Naturwissenschaftler“: ganztägig oder halbtägig
- „Anleitung zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit“: 40 h/Woche

und weiterhin auf dem ihm eigenen Lehr- und Forschungsgebiet die Vorlesung

- „Physikalische Chemie I“: Di., Mi., Do., Fr. 9 – 10 Uhr.

Der ebenfalls betagte Prof. Dr. Oskar Keller stand für die Betreuung des organisch-chemischen Praktikums sowie „Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Untersuchungen“ auf dem Gebiet der organischen Chemie zur Verfügung. Prof. Dr. Fritz Heide ergänzte das Lehrangebot durch die Vorlesung „Einführung in die Mineralogie“ Mo., Mi. 10 – 11 Uhr sowie ein Mineralogisches Praktikum am Freitag 14 – 16 Uhr. Auch die Geochemie fehlte mit 1 h/Woche nicht im Programm.

Und schließlich im Chemischen Kolloquium unter der Regie von Sieverts und Kordes jeweils mittwochs 17,00 bis 18.30 Uhr traf man sich, wohl auch zum Gedankenaustausch – ein Brauch, der auch vier Jahrzehnte später zu unserer Zeit durchaus noch lebendig war.

Danach ab 15. März 1946 war Franz Hein wieder da. Jetzt, am 5. 4. 1946 wurde der Antrag der Fakultät auf seine Ernennung zum Ordinarius und Professor mit Lehrstuhl für Anorganische Chemie erneut gestellt und vom Direktor des Landesamtes für Volksbildung am 17. April 1946 an den Präsidenten des Landes Thüringen mit einem Schreiben weitergereicht, in dem es heißt

„ Professor Hein war von den Amerikanern fortgeführt worden und ist nach ordnungsgemäßer Freigabe durch die Amerikaner zur Universität zurückgekehrt. Er bittet, seinen Dienst wieder antreten zu dürfen. Prof. Hein wurde seinerzeit trotz vorliegendem Fakultätsbeschuß nicht zum

ordentlichen Professor befördert, weil er nicht in der NSDAP war und keiner ihrer Gliederungen angehörte. Prof. Hein ist ein Forscher von internationalem Ruf auf dem Gebiet der Komplexchemie. Er soll nun zum Ordinarius befördert werden.“

Am 5. Juni 1946 im Alter von 54 Jahren erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius auf die ordentliche Lehrstelle für anorganische Chemie. Er stand mit seinem Kollegen Kordes alleine da, denn die Amtsbrüder Bennewitz und Brederick kehrten nicht in die sowjetisch besetzte Zone zurück, und Brintzinger erhielt in Verbindung mit dem Entnazifizierungsparagraphen vom Landesamt für Volksbildung in Weimar 1946 den Entlassungsbescheid. So wurde Franz Hein zunächst wieder wie vor ihm Sieverts geschäftsführender Direktor des Chemischen Instituts, war also für die Chemie insgesamt zuständig.

Im Wintersemester vom 1. 10. 46 bis 15. 2. 47 stellte sich die Chemie, notdürftig unter anderem im Institut für „Landwirtschaftliche Chemie“ untergebracht und forschungsseitig kaum arbeitsfähig, an der Universität in folgender Weise dar:

- Abteilung Anorganische Chemie, Oberer Philosophenweg 14, Direktor Prof. Dr. Hein,
- Abteilung Organische Chemie, Helmholtzweg 5, stellvertretender Direktor Prof. Dr. Hein,
- Abteilung für Physikalische Chemie, Oberer Philosophenweg 62, stellvertr. Direktor Prof. Dr. Kordes
- Institut für Technische Chemie, Oberer Philosophenweg 62, stellvertr. Direktor Prof. Dr. Keller.

Ein Jahr später im Wintersemester vom 1. 10. 47 bis zum 13. 2. 48 – an der Universität waren bereits wieder nahezu 3000 Studenten eingeschrieben - findet man die beiden Institute für Anorganische und Organische Chemie im Oberen Philosophenweg 14, die Physikalische und Technische Chemie im Oberen Philosophenweg 62 untergebracht, und immer noch werden sämtliche Vorlesungen von den Professoren Hein und Kordes gehalten in Hörsälen, in denen sie Gäste sind. Die großen Praktika stützen sich, soweit durchführbar, wohl auf Assistenten und Hilfsassistenten. Diese sind aber im Verzeichnis der Lehrveranstaltungen nicht aufgeführt. Die von Franz Hein in diesem Semester typischerweise ausgewiesenen Lehrveranstaltungen umfassen

- „Chemische Koordinationslehre“: Mo., Do., Fr. 9 – 10 Uhr,
- „Analytische Chemie“: Mo., Di. 14 – 15 Uhr,
- „Seminar zur Analytischen Chemie“: Mi. 17 – 18 Uhr,
- „Spezielle Organische Chemie“: Mi., Do., Fr. 10 – 11 Uhr,
- „Anorganisches Ganztagspraktikum“: Mo. - Fr. 8 – 17 Uhr,
- „Organisches Praktikum“: Mo. - Fr. 8 – 12 oder 13 – 17 Uhr,
- „Chemisches Praktikum für Naturwissenschaftler“: Mo. – Fr. 8 – 12 oder 13 – 17 Uhr,
- „Chemisches Praktikum für Physiker“: n. V.,
- „Chemisches Praktikum für Mediziner“: Sa. 8 – 11 Uhr oder 11 – 14 Uhr,
- „Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Untersuchungen“: Mo. – Fr. ganztägig.

Es war in dieser Situation nicht zu übersehen, die Verbesserung der materiell-technischen Voraussetzungen wurde zur vorrangigen Aufgabe. Im Ringen um die Bereitstellung der finanziellen und technischen Mittel, die zur Einrichtung von Laborräumen und der ebenso dringend benötigten Hörsaalkapazität unentbehrlich sind, ist ein Ruf, Professor Franz Hein zurück nach Leipzig zu holen, in geschickter Weise genutzt worden. Mit der Ankündigung, diesem Ruf zu folgen, hat Franz Hein in zähen Verhandlungen und wohl auch taktisch versiert, die Einrichtung eines leistungsfähigen anorganisch- chemischen Instituts als eine erste neue Basis für das Fachgebiet Chemie an der Universität nach dem Krieg erwirken können.

Nach den Archivunterlagen [1] schrieb Oberregierungsrat Rocholl am 12. Mai 1948 an die Landesregierung Sachsen, die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig – dort war die Herauslösung einer mathematisch – naturwissenschaftlichen Fakultät noch nicht vollzogen (in Jena bereits seit 1924) - habe am 15. April 1948 den Antrag gestellt, Franz Hein auf den ordentlichen Lehrstuhl für Chemie zu berufen. Unter anderem heißt es:

„Hein ist ein solider Vertreter seines Faches und wenn er auch nicht von überragender Bedeutung ist, so wäre die Besetzung des Lehrstuhls mit seiner Person die bestmögliche, die sich erreichen läßt. Der Abteilung Hochschulen und Wissenschaft liegt außerordentlich daran, die naturwissenschaftliche

Abteilung der Philosophischen Fakultät weiter auszubauen, da sie zur Zeit nur mit einem einzigen Ordinarius besetzt ist. Politisch belastet ist Prof. Hein durch seine fördernde Mitgliedschaft im NSFK (Reichsluftschutzbund) von 1940-1945. Unbeschadet dieser Mitgliedschaft ist er jedoch ordentlicher Professor der Universität Jena und vom Befehl 201 nicht betroffen.“

Natürlich war Franz Hein vorher gefragt worden, denn bereits am 15. April 1948 – zeitgleich mit dem Abtrag der Leipziger Fakultät - setzte er den Rektor, Friedrich Hund, von diesem Vorhaben in Kenntnis, und dieser wandte sich bereits zwei Tage später an den Thüringischen Minister für Volksbildung:

„Herr Kollege Hein hat eine Berufung nach Leipzig erhalten. Soweit ich Kollegen Hein kenne, wird er seine Entscheidung so treffen, daß er die besten Arbeitsbedingungen erhalten wird. In Leipzig ist ein zwar kleines, aber intaktes Labor vorhanden. Für das Hierbleiben Heins wäre es also entscheidend, daß der hier bestehende Plan für ein chemisches Labor bald in die Wirklichkeit umgesetzt werden könnte. Daß ein Weggang von Hein eine nicht zu schließende Lücke hinterlassen würde, brauche ich wohl nicht besonders zu sagen.“

Am Antwortschreiben von Oberregierungsrat Werner am 23. September 1948 heißt es:

„Unter den Instituten, die mit Vorrang wieder errichtet werden, nimmt das chemische Institut eine erste Stelle ein. Der Herr Kurator ist von uns veranlaßt worden, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um das chemische Institut in kürzester Frist einzurichten.

Wir hoffen, daß damit in absehbarer Zeit die Voraussetzungen geschaffen werden können, die geeignet sind, Ihre Wünsche zu erfüllen. Auf jeden Fall werden wir alles daran setzen, dies zu erreichen.“

Franz Hein zog dann seine Absage fast ein Jahr hin. Er hat in den Berufungsverhandlungen massive Wünsche hinsichtlich des Wiederaufbaus des chemischen Instituts in Leipzig geltend gemacht. Das ging bis zu Detailforderungen, welche Umbauten vorgenommen werden sollen und wo welche technischen Einrichtungen unterzubringen sind.

Die Absage erging nach Leipzig in einem kurzen eindeutigen Schreiben erst am 8. August 1949. Aber selbst einen Monat später am 8. September 1949 schrieb der zuständige Minister der Regierung Sachsen noch an die Deutsche Verwaltung für Volksbildung Abteilung Hochschulen und Wissenschaft in Berlin unter anderem:

„Prof. Hein ist außerordentlich geneigt nach Leipzig zu kommen, möchte aber zunächst den Aufbau der chemischen Institute vorantreiben. Der Professor ist für uns unbedingt notwendig!“

Offenbar haben die Leipziger da wenigstens noch etwas für ihre Institutssanierung herauschlagen wollen, obwohl sie bereits wußten, daß Franz Hein nicht von Jena nach Leipzig zurückkommt.

Am 28. Mai 1949 heißt es in einem streng vertraulichen Brief der Kuratel Verwaltung der Friedrich Schiller Universität an den Minister für Volksbildung in Weimar:

„Professor Hein ist zur Zeit der einzige Professor für organische und anorganische Chemie an der Friedrich Schiller Universität. Es werden von unserer Seite Anstrengungen gemacht, sein Abwandern nach Leipzig zu verhindern. Professor Hein hat sein weiteres Verbleiben an der Universität zugesagt, wenn das Projekt Bereitstellung eines neuen Gebäudes realisiert wird.

Politisch gesehen könnte man Hein als Reaktionär bezeichnen. Es bedurfte erst einiger Hinweise, um ihn für den Zweijahrplan zu interessieren. Da die Verhältnisse in dem ihm zur Verfügung stehenden Gebäude äußerst unbefriedigend sind, liegt von ihm noch keine Stellungnahme zum Zweijahrplan vor. Prof. Hein macht dies abhängig von der Errichtung eines neuen Instituts.“

Es dauerte dann noch eineinhalb Jahre. Am 16. 6. 1949 wurde das Gebäude des ehemaligen Amtsgerichts in der Schillbachstraße 2, der späteren August-Bebel-Straße 2, der Universität zugesprochen und im Herbst 1950 konnte nach erfolgtem Um- und Ausbau die Nutzung als Institut für Anorganische Chemie, dem später als Haus 1 geführten Gebäude der Chemie, starten. Auf Grund der starken Immatrikulationsjahrgänge und des daraus resultierenden Platzbedarfs für Praktika wurde ein weiteres Gebäude, die ehemalige Landesversicherungsanstalt in der August-Bebel-Straße 6-8 dazu erworben und zum Laborgebäude ausgebaut. Die Inbetriebnahme als Haus 2 des Instituts für Anorganische Chemie erfolgte am 2. 2. 1953. Parallel dazu war ab Oktober 1952 bereits mit der Errichtung eines neuen Hörsaalgebäudes, dem Haus 3 an der Ecke Am Steiger/Humboldtstraße, begonnen worden: Inbetriebnahme 1954. Außerdem entstand etwa zeitgleich auf dem sich anschließenden Gelände in der Humboldtstraße der Institutsneubau für Organische Chemie und Biochemie.

Franz Hein hat dem Fachgebiet Chemie an seiner Friedrich Schiller Universität wahrlich treu gedient. Mit Lehrverpflichtungen voll ausgefüllt, sein Forschungsgebiet Komplexchemie in diesen Jahren bereits in einer umfangreichen Monographie zusammenfassend, dabei neue Forschungsfelder konzipierend und mit einer wachsenden Mitarbeiterzahl erschließend, ist von ihm zugleich eine Fülle organisatorischer Aufgaben bewältigt worden, die der Wiederaufbau der Chemie mit sich brachte. Er blieb seiner Universität treu, lehnte die ihm während der Internierung in Weilburg/Lahn angebotene Berufung an die Universität Marburg ab, kam statt dessen zurück nach Jena und wies auch den Ruf nach Leipzig zurück. Er hat sich mit dieser Haltung berühmten Vorgängern angeschlossen, so zum Beispiel Johann Wolfgang Döbereiner, der einst, wie er selbst schrieb, „in fortdauernder Treue und tiefer Dankbarkeit“ gegenüber den „allerhöchsten Herrschaften und Goethe“, trotz schlechter Bezahlung und unzureichenden Arbeitsbedingungen 5 ehrenvolle Berufungen und zwar nach Bonn, Dorpat, Halle, München und Würzburg ausschlug [5].

Franz Hein stammte aus einer Künstlerfamilie, und, im humanistischen Geist erzogen, war ihm der Faschismus zutiefst zuwider. So bot ihm seine Wissenschaft Chemie in dunkler Zeit sicher auch Rückzug in geistige Gefilde. Man kann verstehen, daß er dem klassischen Wissenschaftsideal zuneigte, ungeachtet irgendeiner Zweckbindung nach Erkenntnis zu streben, die sich selbst genügt – ein in der Wissenschaftsgeschichte vielfach beanspruchter und daher zu respektierender Wert, zumal sich mit ihm die Möglichkeit verbindet, Zuflucht und auf geistiger Ebene Schutz zu finden -, kaum aber hinreichend für eine doch gleichfalls berechnete gesellschaftliche Erwartung einer im Zeithorizont erkennbaren Nutzung von Ergebnissen chemischer Forschung und daher auch Begrenzung. Individualität und ein auf Kompetenz gegründeter Autoritätsanspruch waren ganz sicher ebenfalls Wesensmerkmale, die die Persönlichkeit von Franz Hein kennzeichneten.

Nachdem sich eine Verbesserung der Arbeitsvoraussetzungen abzeichnete, hat er die Berufung eines Fachkollegen für Organische Chemie voran bewegt. Bredereck hatte ja seinen Dienst 1946 nicht wieder angetreten, und so war er nach dem Krieg zugleich stellvertretender Direktor des Instituts für Organische Chemie. In Leipzig hatte man ihn auf einen Lehrstuhl für Chemie berufen wollen, der beide Fachgebiete in sich vereinigte. Nachdem Kordes zum Direktor des Instituts für Physikalische Chemie ernannt worden war, stellte Franz Hein im Oktober 1948 an Kurator Bluhm den Antrag, die erneute organisatorische Trennung der Chemie in anorganische, organische und physikalische Chemie vorzunehmen, was umgehend geschah.

Ab Wintersemester 1949/50 war dann Günther Drefahl, aus Rostock kommend, mit da. Als Professor mit vollem Lehrauftrag für Organische Chemie trat er im Vorlesungsverzeichnis mit einer dreistündigen Vorlesung Biochemie II n. V. und zuständig für das organisch-chemische Halbpraktikum n. V. erstmals in Erscheinung. Franz Hein nahm die großen Vorlesungen in diesem Semester wie üblich wahr,

„Allgemeine Experimentalchemie Teil I – Anorganische Chemie“: Do., Fr. 9.– 11 Uhr,

„Analytische Chemie Teil I“: Mo., Di. 14 – 15 Uhr,

„Spezielle Organische Chemie Teil III“: Di., Mi., Do. 11 – 12 Uhr

und darüber hinaus ein Anorganisch - analytisches Seminar, aber zusätzlich auch ein organisch-chemisches Seminar, und am Donnerstag von 17 – 18 Uhr wurde außerdem noch von Günther Drefahl ein Seminar in organischer Chemie angeboten. Die großen ganztätig parallel laufenden Praktika für Anorganische und Organische Chemie und ebenso die gleichfalls parallel angesetzten halbtägigen Praktika für Nebenfächler blieben in der Zuständigkeit von Franz Hein, was natürlich nur mit zahlreichen Assistenten und Oberassistenten zu bewältigen war. Und in gleicher Weise wurde die mit je 40 h/Woche angesetzte Anleitung zur selbstständigen wissenschaftlichen Arbeit (Betreuung von Diplomanden) ausschließlich unter den Namen Franz Hein und Friedrich Kordes ausgewiesen.

Als stellvertretender Direktor war Franz Hein weiterhin der amtierende Chef des Instituts für Organische Chemie. Professor Drefahl findet man als Abteilungsleiter ausgewiesen, und das blieb offenbar so 5 Jahre lang bis zum Wintersemester 1955, obwohl er bereits ab Herbstsemester 1951/52

zum „Prorektor für Forschungsangelegenheiten und Fragen des Fernstudiums und des Abendstudiums“ an der Universität avanciert war.

Offenbar erst mit der Fertigstellung des Neubaus des Instituts für Organische Chemie, nahm sich Franz Hein zurück, wurde Professor Drefahl zum Frühjahrssemester 1955 als komm. Direktor mit der Leitung des Instituts für Organische Chemie betraut, blieb aber weiterhin Professor mit vollem Lehrauftrag.

Es war eine Zeit des Aufbruchs, der Begeisterung für die Chemie. Gearbeitet wurde im Labor bis spät in die Nacht. Die in Publikationen niedergelegten Ergebnisse fanden weltweit Beachtung. 1952 wurde Franz Hein der Nationalpreis der DDR verliehen, 1958 der Titel „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“ zuerkannt. Tief beeindruckt war Franz Hein von einer Reise nach Moskau mit Besuchen in Leningrad und Kiew, die auf Grund einer Einladung durch den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Professor Nemejanow, zustande kam. Und es wurde am Institut auch gefeiert. Die damit verbundenen lustigen Begebenheiten wurden noch Jahrzehnte später in Gesprächsrunden immer wieder mit Vergnügen geschildert.

Franz Hein lenkte in diesen Jahren dominant die Geschicke der Chemie, galt, leger ausgedrückt, als „Chemiepapst“ in Jena, wobei sich unverkennbar ein gewisses Übergewicht der Anorganischen Chemie herausbildete: 3 Häuser – Haus 1, 2 und 3, Betreuung der Chemie-Ausbildung in sämtlichen Nebenfächern, Wahrnehmung der Ausbildung Chemisch-technischer Assistentinnen etc. Das Umfeld weitgehend beherrschende „Chemiepäpste“ gab es anderswo durchaus auch, z. B. Erich Thilo in Berlin, Arthur Simon in Dresden.

Gefördert wurde solches Verhalten wohl auch durch für damalige Verhältnisse bemerkenswerte außertarifliche Gehälter, wobei die Ordinarien neben einem solchen Sondergehalt zusätzlich für die im Verzeichnis der Lehrveranstaltungen eingetragenen Stunden pro Semester noch Vergütungen abrechnen konnten, die sich aufsummierten. Zählt man die Stunden zusammen, so kamen über 90 h pro Woche zustande! Natürlich verpflichteten diese Verdienstmöglichkeiten auch zu außergewöhnlicher Leistung, und diese wurde zweifellos erbracht. Daraus resultierte aber zumindest partiell mit ein Beharrungsvermögen, auf solchem Umfang an Lehrveranstaltungen und z. B. der Beibehaltung der Institutsverantwortung für Organische Chemie so lange zu bestehen, obwohl der berufene dynamische jüngere Kollege – in diesem Fall Günther Drefahl - ab 1949 zugegen war. Erst 5 Jahre nach seiner Berufung ab Frühjahrssemester 1955 wurde ihm die Institutsleitung und auch dann nur kommissarisch übertragen.

Es ging also durchaus konservativ - patriarchalisch zu, aber sicher nie unredlich, dabei aber doch auch, wie könnte es anders sein, mit menschlichen Schwächen. Franz Hein bringt in seiner Lebensbeschreibung, zu deren Abfassung er nach der Rückkehr von der Internierung durch die USA – Besatzungsmacht 1946 veranlaßt war, zum Ausdruck:

„Ich hatte auf grund meiner streng wissenschaftlichen Einstellung weder Neigung noch Zeit, mich um Politik und politische Organisationen zu kümmern. Zeitungen und Rundfunk haben für mich keine große Bedeutung gehabt, dagegen um so mehr Fachzeitschriften.“

So gesehen, war er kein politischer Professor. Oder war er es auf seine Art doch? Den politisch führenden Kräften der jungen DDR, die mit dafür gesorgt hatten, daß die chemische Lehre und Forschung an der Friedrich Schiller Universität nach dem Krieg wieder eine Heimstatt bekam, und zwar zu einer Zeit, in der es viele andere lebenswichtige Aufgaben von vergleichbarem Rang gleichfalls zu lösen galt, zeigte er sich loyal und aufgeschlossen gegenüber. Dem Anliegen, doch auch einmal einen Assistenten an seinem Institut einzustellen, der, fachliche Eignung vorausgesetzt, Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ist, begegnete er nicht mit Ablehnung. „Gestatten Sie, daß wir uns darüber erst mal den Kopf zerbrechen“, soll er gesagt haben, und es dauerte nicht lange, bis dieser und einige weitere am Institut tätig wurden, so daß sich eine

Parteilgruppe bilden konnte. Jede Diskriminierung war ihm fremd, wenn Anstand, Charakter und fachliche Leistung stimmten. In einer Beurteilung aus dem Jahre 1954 wurde ihm bescheinigt:

„Er ... setzte sich trotz körperlicher Behinderung aktiv für den Wiederaufbau des chemischen Instituts in Jena ein und hat auf verwaltungsmäßigem und organisatorischem Gebiet beim Aufbau der Chemie große Erfolge zu verzeichnen. Sein Institut ist in bester Ordnung.

Bei der Ausbildung wendet er dagegen nicht die besten organisatorischen Methoden an, da er zu viel Stoff verlangt und sich in der Folge die Ausbildung von Diplomchemikern verzögert.

Die Amerikaner hatten ihn mitgenommen. Es spricht für ihn, daß er von sich aus zurückkam. Er bemüht sich, Lehrkräfte aus Westdeutschland für die DDR zu gewinnen. Seine Einstellung zur Politik unserer Regierung ist loyal.“

Als eine Horde aufgeputschter Randalierer am 17. Juni 1953 das Institut stürmen und Einrichtungen zertrümmern wollten, stellte er sich mit seinem Körper im Portal stehend schützend vor sein Aufbauwerk. Er soll bei dieser Gelegenheit sehr laut geworden sein, was ihm überhaupt nicht lag und sonst niemals vernommen worden war.

Für ihn wie für viele andere im deutschen Bürgertum verankerte Intellektuelle war der antifaschistische Grundansatz der DDR ein Bezugspunkt, die geistige Heimat aber - weit verbreitet - lag in den Gefilden der reinen Wissenschaft, zu deren Verwirklichung man sich, wie Franz Hein mit seinen Mitstreitern, der Realität stellte und handfeste Aufbauleistungen erbrachte. Spätere Konflikte waren allerdings angelegt, mußte doch die zunehmende Erwartung einer Ausrichtung von Forschung und Lehre auf gesellschaftliche Relevanz, die in einem überschaubaren Zeithorizont einen Nutzen erbringt, zu Reibungen führen. Andererseits, die damals in Betrieb genommenen Gebäude der Chemie sind heute, ein halbes Jahrhundert später, immer noch ihre Heimstatt – das hat nun wahrlich nicht den Charakter einer der Wirklichkeit abgewandten Leistung. Jede Schwarzweiß – Zeichnung ist hier wohl fehl am Platze.

Im Entpflichtungsschreiben zum 1. September 1959 schrieb Staatssekretär Girnus unter anderem

„er, Franz Hein, hat durch die Fülle seiner Arbeiten das Ansehen der DDR gehoben, mit der Chemischen Koordinationslehre ein Standardwerk geschaffen. Sein Wirken wurde durch die Verleihung des Nationalpreises 1952 und den Titel Hervorragender Wissenschaftler des Volkes 1958 gewürdigt. Die DDR-Regierung dankt ihm für seine langjährige erfolgreiche Tätigkeit.“

So repräsentiert der Abschnitt des Wiederaufbaus nach der Neueröffnung der Friedrich – Schiller – Universität, der Überwindung der Kriegsauswirkungen durch Schaffung arbeitsfähiger Lehr- und Forschungseinrichtungen, auch am Beispiel des Fachgebietes Chemie eine Phase des produktiven Zusammenwirkens von der Tradition verhafteten Persönlichkeiten mit jenen Kräften, die auf Grund historischer Erfahrung mit unseligen Traditionen brachen, indem sie mit der konsequent antifaschistisch – demokratischen Ordnung einen alternativen Ansatz der Gesellschaftsentwicklung wagten.

Quellenangaben

[1] Personalakte Hein, Archiv der Friedrich – Schiller – Universität, VAJ – Bestand D Nr. 1160

[2] Vorlesungsverzeichnisse im Archiv der Friedrich – Schiller – Universität

[3] Promotionsregister der Mathematisch – naturwissenschaftlichen Fakultät

[4] Geschichte der Universität Jena Band I, VEB Gustav Fischer Verlag – Jena, 1958, Seite 687

[5] Zitat nach Dietmar Linke, „Johann Wolfgang Döbereiner - Leben und Wirken in seiner Zeit“, Internationales Döbereiner – Kolloquium Mai 1980 in Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich – Schiller – Universität 1981